

SUBARCHIV

Legendäre Clubs, abgedrehte Bands und kleine Revolutionen:
Das Innsbrucker Subarchiv sucht solche
Geschichten. Und erzählt davon einmal im Monat im 20er.

TITEL

Die Haschischspritzer

DATUM

'70

www.subkulturarchiv.at

Auf am Gummi Gummiberg, sitzt a Gummizwerg, der isst a Gummi Gummibrot und wird drauf Gummi tot“, sang 1972 Heinrich Walcher und erklimm mit dem drogenverherrlichenden Song Platz eins der Ö3 Hitparade. Gerüchteweise verstand außer dem damaligen ORF Fernsehredirektor und späteren Wiener Bürgermeister Helmut Zilk niemand die Anspielungen auf die Drogen, lustige Gummizwerge mag man eben.

Drogen und die damit einhergehende Problematik wurden Anfang der 1970er-Jahre Thema in den heimischen Medien und der Popkultur. In den 1960er-Jahren beschrieb man Haschisch, Marihuana oder LSD mit wilden Horrorgeschichten aus dem Orient oder dem fernen Ausland und untermauerte die Berichte mit absurden Zahlen von zigtausenden Süchtigen, die in Irrenanstalten landeten, daran starben und nun Millionen Kinder keine Väter mehr hätten. Die Erzählung, dass die Beatles Österreich mit Drogen verseucht hätten, hielt sich noch Jahrzehnte. Dass dem natürlich nicht so war, liegt auf der Hand. Bald entdeckten junge Menschen die berauschende Wirkung von Pharmazeutika. Wenn man ein paar Tabletten mehr nahm als empfohlen, schwebte man schon über den Wolken. Captagon, ab 1961 als Arznei am Markt, war eines der bevorzugten Rauschmittel in unseren Breiten. Man konnte essschließlich ganz einfach in der Apotheke erwerben. Marihuana war in Tourismusorten mit vor allem holländischen Gästen weitverbreitet. Man wusste nur nicht, was da eigentlich geraucht wurde. Im Sommer beschwerte man sich mehr über das Verhalten jugendlicher Tramper der Beat-Generation und dass sie unverhohlen in den Grünflächen der Stadt im Schatten lagen, als über die von ihnen konsumierten Rauchwaren – zu abstrakt waren Drogen für die Bevölkerung.

Von 1964 bis 1967 gab es nur Verdachtsanzeigen. 1968 gab es acht Anzeigen nach dem Suchtmittelgesetz. 1969, im Jahr von Woodstock, gerade ein-



①

mal drei. Richtig los ging es ab 1970. Über 60 Anzeigen gingen mit der landesweiten Überraschung einher, dass der Stoff nicht nur in der Stadt, sondern auch im ländlichen Bereich von Zams bis Kufstein, von Wörgl bis Kundl, angeboten wurde. Der erste „Haschischrentner Österreichs“, ein ehemaliger Südtirolerextremist, der nun psychische Probleme hatte und in Frühpension ging, rief ein erstmaliges Uni-Symposium zu den Gefahren von Drogen auf den Plan. Wenngleich man eingestehen musste, dass bei nur drei Patienten wegen Drogensucht in der Nervenheilanstalt Hall, die Anzahl der Alkoholsüchtigen um ein Vielfaches höher war, fing die Tiroler Tageszeitung die Stimmung im Lande mit „Muss man dann, wenn man Läuse hat, noch unbedingt Wanzen zuzelen?“ ein.

Als 1971 erste Todesfälle im Zusammenhang mit Tabletten und Drogenmissbrauch auftraten, war es vorbei mit harmloser „Neugierde, Nobilverwahrlosung und Geltungsdrang“.

Der an der Innsbrucker Universität forschende Chemiker Peter Weigl, szenieintern bekannt als Don Pedro, war der erste, der in einem aufsehenerregenden Prozess zu sieben Jahren Knast verurteilt wurde. Don Pedro produzierte den Stoff selbst und nutzte seine Kontakte in die Obdachlosen- und Stricherszene, um junge Buschen gefügig zu machen. Als dann einer der Süchtigen aus dem Fenster in den Tod sprang und ein anderer in Don Pedros Wohnung überdosierte, wurde er verhaftet. Die Zeitungen überschlugen sich mit Schaudergeschichten über Homosexualität, Drogenkonsum und Perversion. Wenige Zeit später hatte auch Kufstein seinen ersten Drogentoten zu beklagen, diesmal aufgrund einer Heroinüberdosis. Ein Schock für die Festungsstadt, die lange als Drogenhochburg an der Grenze zu Bayern galt, wo man vor allem in München leicht an Stoff kommen konnte.

Vieles war noch unbekannt und ein Abenteuer. Auch von Innsbruck aus starteten vor allem Stu-

dierende ihre Reise auf den Hippie Trail bis nach Afghanistan und Indien, wo man Haschisch teilweise am Straßenrand kaufen konnte und Opium billig war. Die Gefahren wurden unterschätzt. Drogen waren bald auch in der Arbeiterklasse und der Mitte der Gesellschaft weitverbreitet.

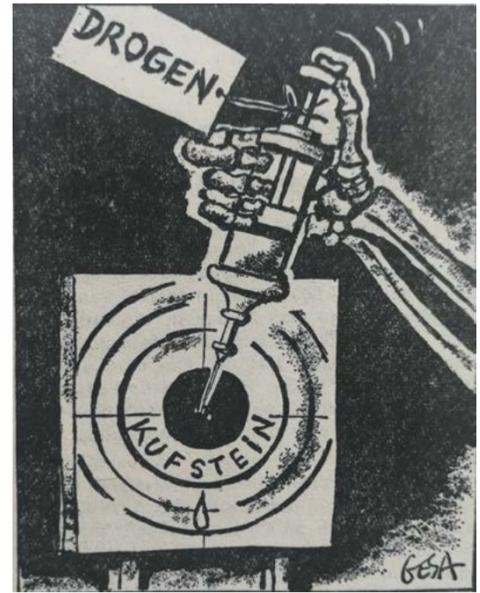
Die Tiroler Polizei reagierte langsam auf die steigende Problematik. Ab 1972 sorgte der erste Drogenhund des Landes, Jando sein Name, für vermehrte Drogenaufgriffe an der Grenze, die meist nur als Transit von Italien nach Deutschland Tirol passierten. In Steinach am Brenner fand man gar über eine Tonne Haschisch, bevor die beachtliche Menge nach München weitertransportiert werden konnte. Jedoch nicht nur der Transit war ein Problem, immer mehr Stoff blieb auch im heiligen Land hängen. Rund um den Bahnhof und den Domplatz etablierte

sich eine Drogenszene, die die Polizei durch regelmäßig Razzien zu unterbinden versuchte. Apothekeneinbrüche häuften sich im ganzen Land, weil dort sowohl Tabletten als auch Stoff in Reinform zu bekommen war. Fixer und Junkies wurden Teil des Stadtbildes, was in der Folge auch die Jugendzentren alarmierte. Gründe für die Flucht in die Drogensucht waren damals wie heute die gleichen: Gewalt in der Familie, Arbeitslosigkeit und Zukunftsangst waren Katalysatoren der Drogenwelle.

Das Prinzip „Therapie statt Strafe“ wurde gesetzlich 1971 verankert, jedoch brauchte es natürlich auch Orte, an denen der Ausstieg aus der Sucht möglich war. 1974 formierte sich im selbstständig organisierten Jugendzentrum Z6 rund um Benno Erhard eine Gruppe, die sich kurze Zeit später als Verein KIT – Kontakt-Information-Therapie – der Arbeit mit Süchtigen verschrieb. Als Wohngemeinschaft versuchte man wieder einen geregelten Tagesablauf zu etablieren. Vom gemeinsamen Kochen, Gruppenarbeiten und Diskussionen bis zu Ausflügen und Sport – klei-

HASCHISCH
SCHENKEN
DENN NETTER
KANN MAN ES NICHT SAGEN

②



③

ne Schritte am Weg zurück in die Gesellschaft. Anfangs nur für eine beschränkte Anzahl von knapp 15 Süchtigen gegründet, professionalisierte man bald das Angebot. Über fünfzig Jahre später ist das KIT bis heute immer noch fixer Bestandteil der Tiroler Drogenhilfe.

Ab Mitte der 1970er änderte sich allmählich die öffentliche Diskussion der Drogenproblematik. Die Tiroler Tageszeitung veröffentlichte 1974 unter der Redaktion von Wolfgang Pfandler gar ein Sonderheft der Kulturbeilage Horizonte zum Thema „Hippie Trip und Hexenfahrt“ mit einem Schwerpunkt zur Drogengeschichte Tirols, zurückgreifend bis ins 15. Jahrhundert, wo man sich hierzulande schon mit Tollkirschen berauschte. Erstmals erklärten Wissenschaftler ganz nüchtern die Wirkungen verschiedener Rauschmittel und den Stand der Wissenschaft. Langsam anerkannte man die Problematik und dass auch Tirol sich dieser stellen musste. Bis zur Verbesserung der Lage war und ist es aber leider immer noch ein weiter Weg.

ALBRECHT DORNAUER

① Erstausgabe von Horizont;
Cover von Max Weiler.
© Max Weiler/Tiroler Tageszeitung② Aus Horizont, einer ehemaligen
Kulturbeilage der Tiroler Tageszeitung.
© Tiroler Tageszeitung③ Illustration zu Artikel in der
TT-Beilage von 1974.
© Gerd Sallaberger/Tiroler Tageszeitung